

## Predigt an Rogate, 05.05,2024, 2. Mose 32, 7-14

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Rogate! Betet!

Wir haben es eingangs gehört. Reden, Singen, Klagen, Bitten, Danken, Hören, Schweigen – all das geschieht im Gebet, im Gespräch mit Gott.

Kommunikation mit all' ihren Facetten – wir alle wissen, wie schwierig das bereits unter uns Menschen ist. Nicht umsonst gibt es Kommunikationstrainer, Mediatoren und zahlreiche Ratgeber.

Das typische Sender–Empfänger Problem: Wie drücke ich mich verständlich aus? Meine persönliche Prägung, meine Erfahrungen, meine gegenwärtige Lebenssituation beeinflussen Wortwahl, Mimik und Gestik. Was kommt bei meinem Gegenüber an, dem es doch genauso geht, der das Gehörte interpretiert. Kommen wir zusammen?

Auf du und du – das kann ganz wunderbar gelingen, manchmal können aber auch schon nur 2-3 Worte ein Gespräch vorzeitig beenden.

Rogate! Betet!

Kommunizieren mit Gott. Was ist da anders? **Ist** es anders? Ein Gespräch mit dem, der unfassbar und unbegreiflich ist. Den wir als denjenigen verstehen wollen und dürfen, der uns in Liebe begegnet. Der der Ursprung unseres Seins ist. Er hat uns die Fähigkeit zum eigenständigen Denken und Kommunizieren gegeben. Das ist fantastisch - zugegebenermaßen kompliziert es eben aber auch vieles.

Im Gespräch mit Gott; ich und Gott, wir und Gott – kein von „unten nach oben“ sondern ein „von Angesicht zu Angesicht“. Geht das, so wie von Mensch zu Mensch? Können wir ihn in unseren engen Grenzen fassen?

Die Bibel gibt zahlreiche Beispiele von Gesprächen zwischen Gott und Menschen. Eines davon steht im 2. Buch Mose im 32. Kapitel:

*7Der Herr sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt. 8Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Dies sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt*

haben. <sup>9</sup>Und der Herr sprach zu Mose: Ich habe dies Volk gesehen. Und siehe, es ist ein halsstarriges Volk. <sup>10</sup>Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie verzehre; dafür will ich dich zum großen Volk machen.

<sup>11</sup>Mose wollte den Herrn, seinen Gott, besänftigen und sprach: Ach, Herr, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast? <sup>12</sup>Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem glühenden Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst. <sup>13</sup>Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißen hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig. <sup>14</sup>Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk angedroht hatte.

Oha – der Text hat es in sich. Mose ist auf dem Berg Sinai. 40 Tage hat er dort verbracht und von Gott die Gesetze empfangen. 40 Tage wartete das Volk Israel am Fuße des Berges. Und in diesen 40 Tagen hat es das Vertrauen in Gott – erneut – verloren. Es brauchte einen sichtbaren Gott, einen Gott zum Anfassen. Es hatte sich einen Götzen geschaffen, ein goldenes Kalb.

Und Gott zürnt. Gott rast. Nach allem, was er für sein Volk getan hat. Verkannt, ausgetauscht.

Das Gespräch spiegelt Gott mit unseren menschlichen Emotionen wider. Nur so gelingt es uns wohl zu verstehen, wie sehr das Volk ihn enttäuscht hat.

Man achte dabei auf die Nuancen. So spricht Gott nicht mehr von „meinem“ Volk, sondern von „deinem Volk“, d. h. Moses Volk. Er vollzieht sprachlich eine Trennung.

Manch einer kennt das vielleicht, dieses Umschalten von „mein“ oder „unser“ zu „dein“ oder „euer“, wenn gemeinsame Bekannte oder Freunde sich anders verhalten, als erwünscht und erhofft...

Mose ist in der Zwickmühle: Er hat viel aufgegeben für das Volk Israel, er hätte es einfacher haben können in Ägypten. Doch Gott hatte ihn auserwählt, es in die Freiheit zu führen.

Und nun will sich dieser Gott, dem er die Treue hält und zum dem er Vertrauen hat, von Israel abwenden, es bestrafen. Und nicht nur das, er bietet ihm an, mit ihm alleine neu anzufangen, ihn groß zu machen.

Zwischen den Stühlen und in der Versuchung. Groß werden, wie vor ihm Abraham, Isaak und Jakob... verlockend?

Doch Mose widersteht und – noch viel stärker: Er fordert Gott heraus! Er widerspricht. Er warnt ihn vor einem Gesichtsverlust vor den Ägyptern und vor allem erinnert er ihn an den Bund, den Gott mit seinen Vätern geschlossen hat. Den Bund, an seinem Volk festzuhalten, es groß zu machen, zu segnen.

Gott herausfordern, ihn in diesem Moment „vermenschlichen“ und auf Konfrontation gehen. Ihm seine eigenen Versprechungen vorhalten, ihn erinnern und einfordern, sich daran zu halten.

So, wie es hier geschildert ist, könnte man denken „Der traut sich was!“ Es ist, als würde er zum einen Gott bei einer Eitelkeit packen wollen und zum anderen Wortbruch vorwerfen. Ist das nicht Blasphemie? Steht das uns Menschen überhaupt zu? Wer sind wir, dass wir unseren Schöpfer so herausfordern können?

Ja, man könnte so denken. Wenn wir Gottes Handeln isoliert verstehen würden, wenn wir seine Unbegreiflichkeit und Allmacht gleichsetzen wollten mit einer sehr einseitigen, hierarchischen Betrachtung des Verhältnisses Mensch – Gott. Nicht im Dialog und ständiger Gesprächsbereitschaft, sondern in einer Positionierung „wir hier unten und du da oben“. Unnahbar und verlangend, dass wir uns in unser Schicksal fügen.

Doch auch wenn er zürnen mag, Gott ist ein uns zugewandter und gesprächsbereiter, ein hörender Gott.

Rogate! Betet!

Mose setzt darauf. Und traut sich: Er wendet eine der elementarsten Kommunikationsformen mit Gott an: **Die Fürbitte**. Er nimmt sich selbst zurück und steht für Israel ein. Er solidarisiert sich mit denen, die einen Fehler begangen haben und bittet um Nachsicht. Er stellt sich nicht über, sondern vor sie. Mit Erfolg. Gott lenkt ein.

Die Fürbitte. Sie hat in unseren Gottesdienst zusätzlich zu Lob & Dank, und Bitte um Vergebung ihren festen Platz: Ein starkes Gebet für andere. Egal, ob wir alleine bitten oder in Gemeinschaft.

Dies fordert uns gar manches Mal heraus. Nämlich immer dann, wenn wir uns trauen, unsere eigene „Komfortzone“ zu verlassen. Wenn unsere Fürbitte nicht nur Freunden, Familienmitgliedern oder notleidenden Menschen gilt.

Sondern wenn wir auch für die beten, deren Verhalten wir missbilligen, die anderen Unrecht tun, Kriege anzetteln, Menschen verfolgen oder in Armut stürzen. Wenn wir dann darum bitten, dass Gott ihnen Einsicht gebe, sie gesprächsbereit mache, zur Umkehr bewege. Wie oft ist es eine Gratwanderung zwischen ehrlicher Fürbitte und „Pflichtbitte“, weil man es eben so macht. Vielleicht kommt sie uns auch erst gar nicht über die Lippen.

Doch gerade diese Fürbitte ist so nötig. Denn Gott ist allen Menschen zunächst in Liebe zugewandt. Wer sind wir, wer bin ich, uns über andere zu stellen und zu richten, statt für Veränderung zu beten. Wir können Stellung beziehen, müssen das auch und trotzdem oder gerade dann um Gottes Wirken bitten.

Beten um Frieden in der Ukraine, Beten um Lösung des Nahostkonfliktes, Beten um eine sozial gerechtere Gesellschaft – all' das ist nicht nur Bitten um Gelingen, sondern auch Fürbitte für Despoten, für Kriegstreiber, für Mitglieder extremer Parteien...

Jedes Gebet um Frieden ist damit auch Fürbitte, denn es stehen sich immer Andersdenkende oder Feinde gegenüber.

Ich denke, Gott will gebeten sein. Weil es uns erdet. Weil es uns als Christen in Beziehung bringt. Weil wir unsere Sprachlosigkeit abgeben können und unsere Zuversicht uns Hoffnung geben kann. Diese Hoffnung kann uns und andere mobilisieren.

Ob alleine zu Hause, mal eben „zwischenrin“ im Laufe des Tages, in Gebetskreisen, in Gottesdiensten, ob frei oder mit Psalmen und festen Gebeten – reden wir mit Gott! Regelmäßig, so wie wir auch mit Freunden, Arbeitskollegen oder Familienmitgliedern regelmäßig sprechen.

Und ja, es ist schwer zu ertragen, wenn unsere Fürbitte nicht zur Erhörung findet, die wir uns wünschen. Wenn Kranke sterben, Kriege weitergehen, Arbeitslosigkeit anhält, Meinungsverschiedenheiten nicht ausgeräumt werden können. Doch im Gebet schaffen wir Verbundenheit, und nehmen Anteil. Gebet kann Kräfte in uns wecken, zur rechten Zeit am rechten Ort

zu sein und Beistand zu leisten, die richtigen Worte zu finden, miteinander zu trauern oder zu schweigen.

In der Fürbitte können wir Gedanken sortieren, Dinge klarer sehen, vielleicht sogar eigenes Verhalten ändern. Verbalisieren und den Anderen in den Blick nehmen stößt oft Prozesse an. So kann das Gespräch mit Gott, die Bitte um sein Handeln unseren Blick schärfen für die Verantwortung unseres Handelns. Dann sind wir nicht nur Sender sondern auch Empfänger, dann adressieren wir nicht nur unsere Bitten an Gott, sondern sind im Gespräch mit Gott.

Auch wenn unsere Bitte nicht unmittelbar wirkt, auch wenn das von uns Erbetene nicht so wie gewünscht eintritt, gilt es, festzuhalten. Beten ist ein Prozess und wir können Gott nicht in unsere engen Grenzen fassen. Zeit und Art der Gebetserhörung sind uns manchmal unergründlich. Das müssen wir dann aushalten. Es fordert heraus, lässt uns vielleicht zweifeln. Dann ist es gut zu wissen, dass andere in diesen Momenten das Beten für uns übernehmen können.

Jesus selbst hat es uns vorgelebt, noch im Angesicht seines eigenen Todes am Kreuz „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“.

Auf ihn dürfen wir uns berufen, wenn wir selbst von Sprachlosigkeit ergriffen sind, wenn wir nicht mehr für uns oder andere beten können. In seinem Namen dürfen wir Gott bitten. Seine Stärke ist unsere Hoffnung und Zuversicht.

Rogate! Betet!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.